

ALBRECHT VON WALLENSTEINS ENDE IM SPIEGEL DER ZEITGENÖSSISCHEN FLUGBLATTPUBLIZISTIK

Von Silvia Serena Tschopp, Bern

Der gewaltsame Tod des kaiserlichen Generals Albrecht von Wallenstein im Jahre 1634 gehört, publizistisch gesehen, zu den bedeutenderen Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges. Die im Auftrag Ferdinands II. erfolgte Tötung des Herzogs, der sich bei aller Eigenwilligkeit doch wiederholt um den Kaiser verdient gemacht hatte, löste im In- und Ausland ein Echo aus, das so vom Wiener Hof wohl kaum vorausgesehen worden war. Das hängt zum einen mit Wallensteins Biographie zusammen¹: 1583 in Hermanitz (Böhmen) als Sohn einer protestantischen adligen Familie geboren, 1606 zum Katholizismus konvertiert und bereits früh in die Armee eingetreten, macht er, nachdem er während des Böhmisches Aufstands ungeachtet seiner Herkunft für Habsburg Partei ergriffen hat, in kaiserlichem Dienst Karriere. Als 1625 Dänemark in den Krieg eintritt und damit den kaiserlichen Machtbereich von Norden her bedroht, bietet Wallenstein Ferdinand II. an, auf eigenen Kredit Truppen aufzustellen, die in der Lage sind, die dänischen Truppen zu bekämpfen. Gemeinsam mit dem unter der Führung von Generalleutnant Tilly stehenden Ligaheer vermag der neue Oberbefehlshaber der kaiserlichen Verbände die militärische Situation zugunsten Habsburgs zu verändern und wird 1628 vom Kaiser mit der Würde eines Reichsfürsten und der Verleihung des Titels „Generalissimus des Baltischen und Ozeanischen Meeres“ belohnt. Nach Abschluß des Lübecker Friedens 1629, der nicht unwesentlich Wallensteins diplomatischem Geschick zu verdanken ist, mehrt sich die Kritik der katholischen Reichsfürsten, denen es anläßlich des Regensburger Kurfürstentages 1630 gelingt, den Kaiser zur Absetzung Wallensteins zu veranlassen². Die unerwarteten Erfolge der Schweden, die 1630 an

¹ Die Faszination, die Wallenstein – nicht nur – auf Historiker und Historikerinnen ausgeübt hat, findet ihren Ausdruck in einer Vielzahl von Biographien, von denen hier nur einige genannt werden sollen: noch aus dem letzten Jahrhundert *Leopold von Ranke*, Geschichte Wallensteins, Leipzig 1869; ferner *Ricarda Huch*, Wallenstein. Eine Charakterstudie, Leipzig 1915; *Hellmut Diwald*, Wallenstein. Biographie, zuerst München 1969, 3. Aufl., Esslingen 1984; *Golo Mann*, Wallenstein, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1971; neueren Datums ist: *Heinz Rieder*, Wallenstein. General, Herzog, Verräter, Wien 1983.

² Das gespannte Verhältnis zwischen dem friedländischen General und den Reichsfürsten hatte mehrere Gründe: Lorenz weist darauf hin, daß die massive

der norddeutschen Ostseeküste gelandet sind, führen dazu, daß Wallenstein im Winter 1631/32 noch einmal eine Armee für den Kaiser aufbaut und, ausgestattet mit weitgehenden militärischen und politischen Vollmachten, den Kampf gegen Gustav II. Adolf von Schweden aufnimmt. Nach dem Tod des schwedischen Königs beginnt der General, die militärischen Aktionen durch wenig transparente diplomatische Initiativen zu ersetzen³, ein Verhalten, das ihm zum Verhängnis wird und Ferdinand II. veranlaßt, ihn Ende Januar 1634 abzusetzen und kurz darauf in Eger umbringen zu lassen.

Der zweimalige Aufstieg und Fall Wallensteins, sein militärischer und politischer Ehrgeiz, sein Verhalten, das ebenso durch Grausamkeit wie durch kluge Einsicht geprägt ist, machten ihn bereits für die Zeitgenossen zu einem Faszinosum und zu einem Exempel für die Wechselhaftigkeit irdischen Glücks. Die Tatsache, daß er entscheidend zur Erhaltung der politischen und militärischen Macht desjenigen Kaisers, der ihn schließlich töten ließ, beigetragen hatte, und der Umstand, daß es dem Wiener Hof auch Monate nach der Exekution des kaiserlichen Tötungsbefehls nicht gelungen war, den Vorwurf des Hochverrats überzeugend zu belegen, ließen das Verhalten Ferdinands II. auch bei früheren Gegnern des Generals in einem zweifelhaften Licht erscheinen. Seine verworren geführten Verhandlungen des Jahres 1633 wurden von protestantischen Publizisten als Versuch, im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation den Frieden herbeizuführen, gedeutet, eine Sehweise, die auch von Biographen wie Golo Mann und Hellmut Diwald vertreten wird⁴. Es geht hier nicht darum, die Antwort zu finden auf eine Frage, die in der Wal-

Erweiterung des territorialen Besitzes sowie die Ernennung zum Reichsfürsten es Wallenstein ermöglichten, eine eigenständige Machtpolitik zu betreiben, die auch von den kaisertreuen Ständen als Bedrohung wahrgenommen werden konnte (vgl. *Gottfried Lorenz*, Einleitung, in: *Quellen zur Geschichte Wallensteins*, hrsg. v. *Gottfried Lorenz*, [Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit, 20], Darmstadt 1987, 1 - 53, hier 19 f.). Wie *Kampmann* darlegt, scheint jedoch entscheidender gewesen zu sein, daß das von Wallenstein eingeführte Kontributions-system, das die Finanzierung der kaiserlichen Kriegführung sicherstellen sollte, für sämtliche, also auch die kaisertreuen Reichsterritorien, beachtliche Belastungen zur Folge hatte (*Christoph Kampmann*, *Reichsrebellion und kaiserliche Acht. Politische Strafjustiz im Dreißigjährigen Krieg und das Verfahren gegen Wallenstein 1634* [Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V., 21], Münster 1992, 78 f.).

³ Zur diplomatischen Tätigkeit Wallensteins äußern sich ausführlich *Moriz Ritter*, *Der Untergang Wallensteins*, in: *HZ* 97 (1906), 237 - 303, und *H. Diwald*, *Wallenstein* (Anm. 1), 506 ff. Diwalds Darstellung ist allerdings einer deutlich prowallensteinischen Optik verpflichtet.

⁴ Vgl. *G. Mann*, *Wallenstein* (Anm. 1), 1087 - 1090, und *H. Diwald*, *Wallenstein* (Anm. 1), 506 ff., insbesondere 525: „Wallenstein hält nach Lützen die militärischen Gewaltmittel für die schlechtesten aller Mittel. Was er 1633 versucht, ist nichts anderes, als den Beweis dafür anzutreten. In diesem Jahr steht zum letzten Mal während des ganzen Dreißigjährigen Krieges die politische Vernunft gegen die militärische Logik“.

lensteinforschung bis heute zu Kontroversen führt, nämlich die nach den wirklichen Zielen des umstrittenen Generals⁵. Welchen Anteil persönliche Absichten wie Machtgewinn, Rache, materieller Nutzen an seinem Handeln hatten, inwieweit er die Zersplitterung der Kriegsschauplätze und die dadurch bedingte Steigerung und Verlängerung des Krieges voraussah und versuchte, dieser ungünstigen Entwicklung durch Verhandlungen zuvorzukommen, solange Frieden noch möglich schien, wird auch in diesen skizzenhaften Ausführungen nicht endgültig geklärt werden können. Fest steht, daß die Verhandlungen Wallensteins mit Sachsen und Brandenburg, Schweden, Frankreich und den Exilböhmern, die bis Ende 1633 zu keinem nennenswerten Ergebnis geführt hatten, ungeachtet der Skepsis, mit der man dem undurchschaubaren Heerführer begegnete, bewirkten, daß man in Frankreich, in Schweden und im protestantischen Deutschland den Toten – zumindest in publizistischen Verlautbarungen – als potentiellen Bündnispartner betrachten und die Umstände seiner Tötung einer scharfen Kritik unterziehen konnte. Daß diese Kritik nicht nur in der Biographie Wallensteins begründet liegt, sondern auch aus dem Umstand resultiert, daß die Ermordung des kaiserlichen Generals propagandistisch ausgerichteten Autoren Anlaß bot, politische Interessen bestimmter Parteien zu vertreten, wird deutlich, wenn man die Publizistik zu Wallensteins Tod einer genaueren Analyse unterzieht.

Es kann in diesen knappen Ausführungen nicht darum gehen, die fast unüberschaubare Flut von Drucken, die die Vorfälle in Eger zum Thema haben, in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Ein kurzer Blick auf die in- und ausländischen Reaktionen in Zeitungen und Flugschriften muß genügen, bevor – entsprechend dem Titel dieses Aufsatzes – Flugblätter in den Mittelpunkt der Untersuchung gestellt werden.

Aus Frankreich sind uns Zeitungsberichte erhalten, welche die offizielle Haltung Wallensteins Tötung gegenüber dokumentieren⁶. Wallenstein wird als Persönlichkeit dargestellt, die bei aller Strenge und Grausamkeit die politische und militärische Situation klug analysiert und die richtigen Folgerungen daraus gezogen habe, jedoch durch die Intrigen der kaiserlichen Höflinge, die seinen Aufstieg nicht dulden wollten, in den Untergang getrieben worden sei. Daß die Friedensbemühungen Wallensteins auf dessen Einsicht in die finanzielle Schwäche des kaiserlichen Heeres zurückgeführt werden, muß als Angriff auf Ferdinand II. verstanden werden und steht in Einklang mit der durch Richelieu vertre-

⁵ Die unterschiedlichen Positionen der Forschung zu Wallensteins militärischer und politischer Bedeutung diskutiert Lorenz in der Einleitung zu dem von ihm edierten Quellenmaterial (vgl. *G. Lorenz*, Quellen [Anm. 2], 5 - 50).

⁶ Vgl. dazu den Aufsatz von *Karl Siegl*, Französische Zeitungsberichte über Wallensteins Ende. Ein Beitrag zur „Wallensteinfrage“, in: Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 42 (1904), 289 - 310.

tenen antihabsburgischen Politik Frankreichs. Auch ein Großteil der in Italien erschienenen Zeitungsberichte und Flugschriften schließt sich der Verurteilung Wallensteins durch Wien nicht an, sondern kritisiert im Gegenteil das Vorgehen der kaiserlichen Offiziere, die an der Beseitigung Wallensteins beteiligt sind⁷. Kritik wird nicht nur in Frankreich und dem nichthabsburgischen Italien laut, sondern auch und vor allem in einigen protestantischen Territorien des Reichs. Srbik hat in seiner Studie über Wallensteins Ende auch die Publizistik im evangelischen Deutschland untersucht und dabei festgestellt, daß bereits ab Anfang März 1634 Flugschriften protestantischer Provenienz auf den Markt gelangten⁸. Legen diese frühen Flugschriften das Hauptgewicht auf die Vorgänge in Eger, die sie detailreich, wenn auch nicht immer der Wahrheit verpflichtet, schildern, so rücken die Flugschriften, die ab Ende März erscheinen, die Schuldfrage in den Mittelpunkt. Als Verantwortliche werden neben den kaiserlichen Offizieren vor allem der Feldmarschall Matthias Gallas, die Jesuiten und die Spanier ausgemacht, diejenigen angeblichen und tatsächlichen Gegner der Protestanten im Reich, die in der antikatholischen Publizistik immer dann als Feinde aufgebaut werden, wenn der Kaiser nicht direkt kritisiert werden soll⁹. Die Tatsache, daß zwar in den meisten Schriften die Mörder verurteilt, die wahren Schuldigen jedoch am kaiserlichen Hof gesucht werden, offenbart das eigentliche Ziel der protestantischen Angriffe. Es geht denn auch in den meisten von schwedischer oder kursächsischer Seite herausgegebenen Schriften nicht in erster Linie darum, Informationen zu liefern, die eine richtige Einschätzung Wallensteins ermöglichen, sondern um die Disqualifizierung der kaiserlichen Armee und die Legitimation eines entschiedenen Vorgehens gegen den Feind.

Daß solche Schriften auf Resonanz stießen und der Druck der öffentlichen Meinung in Wien immer spürbarer wurde, belegen diejenigen offiziellen und offiziösen Schriften, die, im Lauf des Frühlings und Som-

⁷ Vgl. *Heinrich von Srbik*, Wallensteins Ende. Ursachen, Verlauf und Folgen der Katastrophe, 2. Aufl., Salzburg 1952, 248 - 250.

⁸ *H. von Srbik*, Wallensteins Ende (Anm. 7), 210 ff.

⁹ Die habsburgischen Spanier und die Jesuiten haben während des Dreißigjährigen Krieges wiederholt als Zielscheibe antihabsburgischer Polemik dienen müssen. So wurden bereits in Flugblättern, die kurz vor der Schlacht am Weißen Berg erschienen, die Jesuiten und Spanien als gefährliche Gegner des Reichs bezeichnet, und auch die proschwedische Propaganda brandmarkte sie als Feinde des Friedens. Vgl. dazu: Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Kommentierte Ausgabe, Bd. 2: Historica, hrsg. von *Wolfgang Harms* zus. mit Michael Schilling/Andreas Wang (Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts, 2), München 1980, Nr. 141 und 157 sowie Nr. 291, 293 - 299 und 292. Vgl. auch *Wolfgang Harms*, Feindbilder im illustrierten Flugblatt der frühen Neuzeit, in: Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit, hrsg. von Franz Bosbach (Bayreuther historische Kolloquien, 6), Köln/Weimar/Wien 1992, 141 - 177 passim.

mers 1634 in dichter Folge veröffentlicht, zum Ziel haben, das Vorgehen des Kaisers und seiner Offiziere zu rechtfertigen. Wenn man bedenkt, daß zwischen 1618 und 1648 die Flugblätter und Flugschriften protestantischen Ursprungs die katholische Publizistik quantitativ weit überbieten¹⁰ und das Ende Wallensteins eines der wenigen, wenn nicht das einzige Ereignis ist, das eine publizistische Reaktion katholischer Parteigänger gezeitigt hat, die in ihrem Umfang vergleichbar ist mit derjenigen protestantischer Autoren, wird die Brisanz der Situation, in der sich der kaiserliche Hof nach den Vorkommnissen in Eger befand, evident. Die in großer Anzahl gedruckten und in mehreren Auflagen verbreiteten Flugschriften *APOLOGIA Vnd Verantwortungs-Schrifft/Auß was hohen [...] Vrsachen/etliche [...] Kriegsofficiri/an den [...] Hertzogen zu Friedland/ [...] Hand anzulegen [...] getrungen worden [...] 1634., Außführliche vnd Warhaffte Relation Dessen/was sich [...] mit Albrecht von Wallenstein [...] Erstlich zu Pilsen [...] dann letztlich zu Eger [...] zugetragen hat [...] M.DC.XXXIII., ALBERTI FRIDLANDI PERDVELLIONIS CHAOS SIVE INGRATI ANIMI ABYSSVS [...] M.DC.XXXIV.* und schließlich die offizielle Rechtfertigungsschrift *Außführlicher vnd Gründtlicher Bericht Der vorgewesten Fridtländischen [...] Prodition [...] M.DC.XXXIV.* sollen belegen, daß sich Wallenstein der Verschwörung, des Verrats schuldig gemacht hat und deshalb rechtmäßig hingerichtet worden ist¹¹. Es geht zudem darum, dem umstrittenen Vorgehen des Wiener Hofes eine juristische Basis zu verschaffen, um dem, angesichts der raschen und gründlich durchgeführten Konfiskation und Verteilung der Güter des Toten, wiederholt formulierten Vorwurf, den Verantwortlichen sei es um persönliche Bereicherung gegangen, zu begegnen.

Die hier knapp umrissenen Merkmale und Zielsetzungen der Zeitungsberichterstattung und der Flugschriftenliteratur lassen sich auch im Bereich der Flugblattpublizistik¹² beobachten. Trotzdem sind Flugblät-

¹⁰ Vgl. *Silvia Serena Tschopp*, Heilsgeschichtliche Deutungsmuster in der Publizistik des Dreißigjährigen Krieges. Pro- und antischwedische Propaganda in Deutschland 1628 bis 1635 (Mikrokosmos, 29), Frankfurt a. M./Bern/New York/Paris 1991, 70f. Was dort in bezug auf die Publizistik der Jahre 1628 bis 1635 festgehalten wird, gilt auch für die Publizistik in Zusammenhang mit dem Böhmischem Aufstand und dessen blutiger Niederschlagung, dem ersten publizistischen Höhepunkt während des Dreißigjährigen Krieges.

¹¹ Zu den genannten Schriften vgl. die quellenkritischen Ausführungen von *L. von Ranke*, Geschichte Wallensteins (Anm. 1), 485 ff. und 497 ff.; *Friedrich Steuer*, Zur Kritik der Flugschriften über Wallensteins Tod, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 43 (1904), 141 - 168, 318 - 352 und 480 - 504; *H. von Srbik*, Wallensteins Ende (Anm. 7), 145 ff., 221 ff. und 255 ff.; *Helga Gottwald*, Der Tod Wallensteins in der zeitgenössischen Berichterstattung, Diss. masch. Wien 1958, 48 - 74 und 81 - 97, und *Helmut Urban*, Wallenstein - antiquarisch, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (Frankfurter Ausgabe) 34 (1984), 138 - 140.

¹² An neueren Beiträgen zur Flugblattforschung sollen hier genannt werden: *Rolf Wilhelm Brednich*, Flugblatt, Flugschrift, in: Enzyklopädie des Märchens.

ter nur selten herangezogen worden, um Aufschluß über die Vorfälle in Eger und deren Interpretation durch die zeitgenössischen Publizisten zu erhalten¹³. Während die Korrespondenz, die Vertragswerke, die Presseberichte und die Flugschriften, die die Verhandlungen Wallensteins im Jahre 1633, die Reaktion des Kaisers auf Wallensteins immer eigenmächtigeres Vorgehen, insbesondere auf den Pilsner Revers vom 12. Januar 1634, und schließlich die Einzelheiten der Tötung des abgesetzten Generals und seiner engsten Vertrauten dokumentieren und kommentieren, von den Historikern und Biographen immer wieder einer kritischen Würdigung unterzogen und als Quellenbasis genutzt wurden, blieben die Flugblätter weitgehend unbeachtet, dienten allenfalls als Illustration. Es ist im begrenzten Rahmen dieses Beitrags nicht möglich, die Bildpublizistik zu Wallensteins Tod vollständig zu erfassen und zu analysieren. Die komplizierte Überlieferungslage und die Unzugänglichkeit der in Bibliotheken und Archiven aufbewahrten Blätter stellen jeden, der sich mit früher Publizistik beschäftigt, vor nicht geringe Probleme. Da Flugblätter in Bibliotheken nur selten systematisch erfaßt sind, da Drucke, die umfangreicheren Schriften beigeheftet sind, über die jeweiligen Bibliothekskataloge kaum eruiert werden können, bedürfte es umfangreicher Recherchen in größeren und kleineren Bibliotheken, um eine Materialbasis zusammenzustellen, die, angesichts der Tatsache, daß viele Bibliotheken über Unikate verfügen und der reale Bestand an Einblattdrucken selbst den zuständigen Spezialisten in den Archiven und Bibliotheken nicht immer bekannt ist, trotzdem keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben könnte. So sollen im folgenden nur einige wenige Blätter, vorwiegend aus den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek München, einer exemplarischen Analyse unterzogen werden¹⁴.

Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, hrsg. von Kurt Ranke (u. a.), Bd. 4, Berlin/New York 1984, 1339 - 1358; *Wolfgang Harms*, Einleitung, in: Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Kommentierte Ausgabe, Bd. 1: Ethica. Physica, hrsg. von dems./Michael Schilling zus. mit Barbara Bauer/Cornelia Kemp (Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts, 1), Tübingen 1985, VII - XX; *ders.*, Die kommentierte Erschließung des illustrierten Flugblatts der frühen Neuzeit und dessen Zusammenhang mit der weiteren Publizistik im 17. Jahrhundert, in: Presse und Geschichte II. Neue Beiträge zur Kommunikationsforschung, hrsg. v. Elger Blühm u. Hartwig Gebhardt, München u. a. 1987, 83 - 111; *Wolfgang Adam*, Das Flugblatt als kultur- und literaturgeschichtliche Quelle in der Frühen Neuzeit, in: *Euphorion* 84 (1990), 187 - 206, und *Michael Schilling*, Bildpublizistik der frühen Neuzeit. Aufgaben und Leistungen des illustrierten Flugblatts in Deutschland bis um 1700 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 29), Tübingen 1990.

¹³ *H. von Srbik*, Wallensteins Ende (Anm. 7) berührt die Flugblattpublizistik nur am Rande (vgl. 251 f.). Vgl. auch *G. Mann*, Wallenstein (Anm. 1), 1141 ff.

¹⁴ Im Anhang sind die Flugblätter, die hier berücksichtigt werden, aufgelistet und abgebildet. Kopien eines Teils der Blätter wurden mir freundlicherweise von Dr. Helmut Urban, Bayerische Staatsbibliothek München, zur Verfügung gestellt. Nur wenige der im Anhang verzeichneten Flugblätter sind als Reproduktionen zugänglich. *Eygentliche Abbildung* (Nr. 7) ist abgedruckt in: Die Sammlung der

Die meisten Flugblätter, die anlässlich der Ermordung Wallensteins erschienen sind, begnügen sich nicht damit, die Vorgänge in Eger zu schildern. Mehr oder weniger deutlich beziehen bereits die frühen Drucke, deren primäre Funktion es ist, die Neugier eines Publikums, das die Nachricht vom Tod des Feldherrn eben erst erfahren hat, und noch nichts über die näheren Umstände weiß, zu befriedigen, Position. So läßt sich die Herkunft der meisten Blätter bestimmen, obwohl, mit Ausnahme von *Eigentliche Vorbildung vnd Bericht* (Nr. 6) und *Wahre Abconterfech* (Nr. 3)¹⁵, keine Angaben zu Autoren, Stechern oder Druckern und Verlegern gemacht werden. Von katholisch-kaiserlicher Seite stammen wohl *Wie Genneral Walstain* (Nr. 1), *Eigentlicher Abriß* (Nr. 2) und *Wahre Abconterfech* (Nr. 3). Das erstgenannte Blatt muß kurz nach den Ereignissen des 25. Februar erschienen sein. Dafür sprechen Ungenauigkeiten im berichtenden Teil¹⁶ sowie die Tatsache, daß der kaiserliche Auftrag, Wallenstein und seine Anhänger tot oder lebendig nach Wien zu liefern, erwähnt wird. Die dreiteilige Graphik stellt im linken Bildteil die Tötung der Offiziere Kinsky, Ilow, Trčka und des Rittmeisters Neumann im Speisezimmer der Burg dar, im Mittelfeld die Erstechung des halb im Bett aufgerichteten Wallenstein durch den mit einer Hellebarde bewaffneten Leslie und schließlich im rechten Bildfeld die Leiche des Ermordeten, wie sie die Treppe hinuntergeschleift und auf einem von zwei Pferden gezogenen Wagen weggeführt wird. Der Text hält in wenigen Zeilen fest, wie die kaiserlichen Offiziere nach Wallensteins Ankunft in Eger

Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel (Anm. 9), Bd. 2, Nr. 308; *Eigentliche Vorbildung vnd Bericht* (Nr. 6) findet sich auch in *Hermann Wäscher*, Das deutsche illustrierte Flugblatt, Bd. 1: Von den Anfängen bis zu den Befreiungskriegen, Dresden 1955, Nr. 40, und in: *Illustrierte Flugblätter aus den Jahrzehnten der Reformation und der Glaubenskämpfe*, hrsg. von *Wolfgang Harms/Beate Rattay* (Kataloge der Kunstsammlungen der Veste Coburg, 40), Coburg 1983, Nr. 97; *Wallensteinische Begräbnus* (Nr. 8) ist wiedergegeben in *H. Diwald*, Wallenstein (Anm. 1), 541, und der Bildteil von *Eigentlicher Abriß* (Nr. 2) ist in *H. Rieder*, Wallenstein (Anm. 1), 226 - 227 abgedruckt.

¹⁵ Der Bildteil von *Eigentliche Vorbildung vnd Bericht* (Nr. 6) ist in der Offizin von Matthäus Merian d. Ä. in Frankfurt a.M. entstanden, wie die Inschrift im unteren Bildfeld verrät („M. Merian fecit“). Die Graphik findet sich auch in: *Theatrum Europaeum (THEATRI EVROPAEI [...] Dritter Theil [...] zusammen getragen/vnd beschrieben Durch HENRICVM ORAEVM [...] verlegt durch MATHAEVM MERIAN [...] Getruckt in Wolfgang Hoffmans Buchdruckerey/Im Jahr M.DC.XXXIX. (180f.))*, das von Matthäus Merian verlegt wurde. *Wahre Abconterfech* (Nr. 3) stammt, wie dem Textteil zu entnehmen ist, vom Augsburger Kupferstecher Daniel Manasser.

¹⁶ So wird z.B. nicht der eigentliche Täter, Hauptmann Deveroux, sondern Oberstwachtmeyer Leslie als Vollstrecker des Hinrichtungsbefehls genannt. Zudem wird die Reihenfolge der Ereignisse nicht richtig wiedergegeben. Die Hinrichtung Wallensteins soll demnach vor dem Überfall auf die in der Burg versammelten Offiziere stattgefunden haben. Der Ablauf des Geschehens und wer welchen Anteil an den Geschehnissen hatte, ist erst durch die Berichte, die im Frühjahr und Sommer, vielfach in Form von Flugschriften, veröffentlicht wurden, deutlicher geworden.

die Vollstreckung des kaiserlichen Auftrags geplant und durchgeführt haben, und verurteilt den getöteten Herzog mit folgenden Worten: „Also hat dißer groß Tiran, Empfangen sein recht Verdienten lohn, Er mueß Verfaulen mit haut vnd pain Der falsche Herzog von Walstain, Er hat dem fromen Kayßer mit volck vnd gelt, selbst nach der Cron vnd leben gestelt, Jetz ist er hin mit scandt vnd spott, Hat nit verdient daß man ietz sag Genad Jhm Gott“. Der hier artikuliert Vorwurf, Wallenstein habe nach der böhmischen oder gar der kaiserlichen Krone gestrebt und Ferdinand II. nach dem Leben getrachtet, findet seine Präzisierung und Begründung in *Eigentlicher Abriß* (Nr. 2). Die prokaiserliche Tendenz wird bereits in den Bildüberschriften deutlich: Im zweiten Bildfeld werden Wallenstein und seine Anhänger als Rebellen bezeichnet, im vierten und letzten Bildfeld dient die ironische Bezeichnung „triumphwagen“ für Mistkarren dazu, den Toten zu verhöhnen. Wie im Blatt *Wie Genneral Walstain* (Nr. 1) sind es die Erschießung der Wallensteinischen Offiziere während des Banketts, die Erstechung des Herzogs in seinem Schlafzimmer und der Abtransport der Leiche auf einem Wagen, die in der Graphik dargestellt werden. Der Text allerdings stellt weniger die Umstände der Tötung Wallensteins als vielmehr deren Hintergründe in den Mittelpunkt. Bereits im Titel wird die Tötung des Generals als Hinrichtung bezeichnet und der Tote, obwohl er als Exempel für die Wankelmütigkeit der Fortuna beschrieben wird, für sein Ende verantwortlich gemacht. Sein Ehrgeiz, sein unersättliches Streben nach Macht und Reichtum, das ihn zu unerlaubten Mitteln habe greifen lassen, werden ihm vorgeworfen. Sie hätten Gott veranlaßt, das gerechte Strafgericht in Gang zu bringen. Was den Kaiser dazu bewogen hat, Wallenstein abzusetzen und den Befehl zu geben, ihn tot oder lebendig auszuliefern, wird im folgenden ausgeführt: Der kaiserliche General habe die Absicht gehabt, auf die schwedische Seite zu wechseln und sich deshalb im Pilsner Revers der Treue seiner Offiziere versichert. Im letzten Abschnitt versucht der Autor zu verdeutlichen, daß Wallenstein seit der Niederlage bei Lützen antikaiserliche Pläne verfolgte. So behauptet er, das Prager Gericht nach der Schlacht bei Lützen habe nur dazu gedient, geheime Abmachungen zwischen Wallenstein und seinen Feinden zu vertuschen, das Verhalten des Heerführers nach dem Sieg bei Steinau offenbare, daß es ihm, wie im übrigen aus seinen Verhandlungen des Jahres 1633 zu ersehen sei, darum ging, die protestantischen Gegner zu schonen. Der Vorwurf des Hochverrats kann, obwohl der Verfasser betont, er habe seinen Bericht „Auß glaubhafften Schreiben zusammen gebracht“, nicht belegt werden, es wird jedoch der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß in „dieser Sachen vermutlich die Zeit mehr ans Liecht/auß den verborgnen Archiven/bringen“ werde. Bei aller Schärfe bewahrt der Text eine gewisse Sachlichkeit und hebt sich damit ab vom dritten Druck pro-

kaiserlicher Tendenz, der hier besprochen werden soll. *Wahre Abconterfech* (Nr. 3) ist eine radikale Abrechnung mit den „Rebellen“, die die „Maÿnaÿdige[n] Conspiration“ zu verantworten hätten. Ihr Tod wird als der verdiente Lohn „einer niemals erhörten vorgenomner Tãth“ interpretiert. Der Text geht allerdings nicht näher auf die Vergehen Wallensteins ein, sondern berichtet mit Bezug auf die Graphik, die in vier ovalen Vignetten, die rund um das Porträt Wallensteins angeordnet sind, das Bankett der „Rebellen“, deren Tötung durch die kaisertreuen Offiziere, den Tod des Generals, der versucht, sich durchs Fenster zu retten, und schließlich die Leichen in der Burg darstellt, in erster Linie über die Vorgänge in Eger. Dem Autor ist bekannt, daß nicht Leslie oder, wie eine Zeitlang angenommen wurde, Oberstleutnant Gordon, der Stadtkommandant von Eger, den General erstochen hat, sondern daß es Gordons Hauptmann war, der die Tat ausführte. Das Flugblatt gehört demnach nicht zu den frühen Publikationen zu Wallensteins Tod, wofür auch die Tatsache spricht, daß der kaiserliche Auftrag für die Ergreifung des abgesetzten Heerführers mit keinem Wort erwähnt wird. Gordon, Butler und Leslie hätten, „verstendiget der großen vnthreÿ vnd Maÿnaÿdikhait obgesagtens Generalißimj“ insgeheim beschlossen, „ihme sambt seinem anhang zuerwirgen“. Der Text endet mit dem Wunsch, Gott möge „vnßerem Khayßer, sambt dem Hochlöblichen Hauß Österreich glickh vnd sig wider ihre feindt“ verleihen.

Die hier knapp charakterisierten antiwallensteinischen Blätter ermöglichen einen ersten Einblick in Form und Funktion dieser Publizistik: Zunächst fällt auf, daß die Illustrationen der verschiedenen Drucke, von denen wir annehmen können, daß sie aus unterschiedlichen Offizinen stammen, deutliche Übereinstimmungen enthalten. Bei allen Differenzen im Detail¹⁷ sind es bereits in den ersten illustrierten Drucken die immergleichen vier Momente der Ereignisse in Eger, die den Bildteil bestimmen. Auch die Flugblätter protestantischer Provenienz folgen weitgehend diesem Bildmuster, nicht zuletzt deshalb, weil eine derartige Bilderfolge sehr unterschiedliche Deutungen des Dargestellten zuläßt. So offenbart sich die Herkunft und die Tendenz der prokaiserlichen Publikationen weniger durch die Bilder als vielmehr durch den Text. Zwar ist es möglich, den Fluchtversuch Wallensteins, wie er in *Wahre Abconterfech* (Nr. 3) dargestellt ist, als Feigheit zu interpretieren, die Respektsbezeugungen einiger Figuren vor den Leichen¹⁸ können wiederum auch

¹⁷ In *Wie Genneral Walstain* (Nr. 1) wird Wallenstein, der nur mit einem Nachthemd bekleidet ist, im Bett erstochen, in den andern Drucken erscheint er mehr oder weniger vollständig angekleidet. In *Eigentlicher Abriß* (Nr. 2) werden die wallensteinischen Offiziere erschossen, in den anderen Drucken hingegen mit dem Schwert oder Degen umgebracht.

¹⁸ In Bildfeld D steht eine der Figuren mit entblößtem Haupt und mit auf die Brust gelegter linker Hand leicht geneigt vor den auf dem Boden liegenden Toten.

zugunsten der Toten ausgelegt werden; es ist jedoch die Einschätzung Wallensteins im Textteil, die uns Auskunft gibt über Strategien und Ziele der hier beschriebenen Flugblätter. Die Botschaft ist in all diesen Flugblättern die gleiche: Wallenstein und seine Anhänger sind Verschwörer und haben sich damit des Hochverrats schuldig gemacht. Ihr Tod ist als rechtmäßige Hinrichtung zu betrachten und gutzuheißen. Die Art und Weise, wie diese Botschaft vermittelt wird, ist jedoch nicht in jedem Blatt die gleiche. Während *Wie Genneral Walstain* (Nr. 1) und *Wahre Abconterfech* (Nr. 3) für die vorgebrachten Anschuldigungen keine Belege liefern und auf die Wirkung von Reizwörtern wie „Tiran“, „Der falsche Herzog“, „der frome[n] Kaiser“, „scandt vnd spott“¹⁹ oder „vnthrey vnd Maÿnaydikhait“²⁰ bauen, versucht *Eigentlicher Abriß* (Nr. 2) die Vorwürfe zu erläutern. Der Vorwurf der Undankbarkeit wird damit begründet, daß Wallenstein, der vom Kaiser so hoch erhoben worden ist, sich durch seine Annäherung an Bernhard von Weimar gegen seinen Wohltäter gerichtet habe; als Beweis für die Absicht Wallensteins, zum Feind zu wechseln, wird der Pilsner Revers genannt. Auch die Entlassung des gefangenen protestantischen Heerführers Heinrich Matthias von Thurn nach der Schlacht bei Steinau dient dem Autor als Beleg für geheime und unrechtmäßige Verbindungen Wallensteins zu den Gegnern des Kaisers und damit für Verrat.

Das Verhalten Wallensteins in den Jahren 1633 und 1634 wird auch in der prowallensteinischen Publizistik protestantischer Herkunft diskutiert. Die Autoren gelangen allerdings zu ganz anderen Ergebnissen. In *Eigentliche Vorbildung vnd Bericht* (Nr. 6) wird die Tötung des Generals und seiner Anhänger im Bildteil als Hinrichtung bezeichnet, im Text jedoch als Mord verurteilt. Wie auch in *Eigentlicher Abriß* (Nr. 2) wird Wallenstein als Beispiel für das unberechenbare Walten der Fortuna bezeichnet und zugleich das zunächst als schicksalhaft bezeichnete Ende des Herzogs auf konkrete Ursachen zurückgeführt. Im Gegensatz zum Autor des prokaiserlichen Blattes sucht der protestantische Verfasser von *Eigentliche Vorbildung vnd Bericht* (Nr. 6) die Schuld nicht bei Wallenstein, sondern beim Hof in Wien, wo „etliche Mißgönner [...] jhn eins vnd anders beschuldiget/vnnd in den Verdacht gebracht/als wann er mit dem anvertrauten Generalat nicht recht vmbgienge/vnd es mit dem Hauß Oesterreich vntrewlich meynete“. In einem klaren und, wie sich aufgrund der heutigen Forschungslage bestätigen läßt, im wesentlichen der Wahrheit verpflichteten Bericht werden die Verunsicherung des Kaisers, der Rücktrittsbeschluß Wallensteins und der dadurch zustande gekommene Pilsner Revers, das Absetzungsmandat Ferdinands II., Wallensteins Ent-

¹⁹ *Wie Genneral Walstain* (Nr. 1).

²⁰ *Wahre Abconterfech* (Nr. 3).

schluß, angesichts der für ihn zunehmend gefährlichen Lage das Lager zu wechseln, und die Beseitigung des Generals und seiner Anhänger referiert. Dabei wird auch die Vorsicht der protestantischen Heerführer und deren zögerliches Verhalten, nachdem der bedrängte Herzog deren Beistand erbeten hat, nicht verschwiegen. Daß der Text Partei für den Toten ergreift, zeigt sich beispielsweise darin, wie Wallensteins Friedenswille hervorgehoben wird: „Demnach seines Herrn Generalissimi Intention stetigs gewesen/einig vnnd allein dahin zu trachten/wie er doch die Ehre davon haben/vnnd mit sich in die Gruben bringen köndte/daß der so lang gewünschte edle Friede/noch bey seinen Lebzeiten zuwegen gebracht/vnd dem verderblichen Kriegswesen im Römischen Reich gestewart werden möchte/auch dardurch sein vnderschiedlich habende Praetensiones hindan gesetzt“. Die Friedensabsichten Wallensteins werden auch in *Eygentliche Abbildung* (Nr. 7), einem nicht minder ausführlichen Druck protestantischer Provenienz, betont. Die Graphik zeigt eine Ansicht von Eger und darunter in vier Bildfeldern die speisenden Offiziere Wallensteins, deren Tötung, die Erstechung des Generals und die Fortschaffung seiner Leiche auf einem Mistwagen. Der Text setzt ein mit einer scharfen Verurteilung der „Meuchelmörderische[n] Schandthat“, die „wider Gott vnd sein Wort/vnd aller Völcker Recht“ an Wallenstein und seinen Gefolgsleuten verübt worden sei. Das Vorgehen der kaiserlichen Soldaten wird als eigenmächtig kritisiert und auf Eifersucht und Habgier zurückgeführt. Die Wallenstein vorgeworfenen Vergehen werden zitiert und als absurd abgelehnt. Der Ermordete habe sich vielmehr auf vielfältige Weise um den Kaiser verdient gemacht, dafür allerdings nur Undank geerntet. Sein Ziel sei es gewesen, „den blutigen Krieg in den blüenden Fried zu verwandeln“, in jenen Frieden, „Welchem die Spanische Rott vnd Jesuitische Zucht allezeit entgegen“. Der Wunsch nach Frieden habe ihn veranlaßt, mit den protestantischen Mächten, insbesondere Kursachsen, zu verhandeln. Der Mord am unbequemen General, der in der Folge detailreich beschrieben wird, sei demnach in erster Linie geplant worden, um „den Fried zu turbiren“. Der Bericht endet mit einer nochmaligen Verurteilung der Mörder. Als „Mordthat“ wird die Tötung Wallensteins auch in *Eigentliche Vorbildung* (Nr. 4) bezeichnet, einem Blatt ohne Textteil, das in zwei Bildfeldern den Überfall auf die wallensteinischen Offiziere in der Burg und die Erstechung des Herzogs darstellt. Die Tendenz des Blattes läßt sich nur aus dem Titel erschließen, es sei denn, man ist bereit, den mutigen wenn auch aussichtslosen Kampf eines der Angegriffenen gegen die gut bewaffneten und zahlenmäßig überlegenen kaiserlichen Offiziere und Soldaten²¹ und die gelassene Hal-

²¹ Es handelt sich um Trčka, der versucht, sich mit dem Degen zu verteidigen. Vgl. G. Mann, Wallenstein (Anm. 1), 1120 f.

tung Wallensteins im Augenblick seines Todes zu deren Gunsten auszulegen. Umso deutlicher äußert sich der Autor von *Nuhn ligt Fridland* (Nr. 5), einem Blatt, das ebenfalls in zwei Bildfeldern den Überfall im Bankettsaal der Burg und die Ermordung Wallensteins zeigt, die Graphik jedoch durch einen Text ergänzt, der, bei aller Kritik an Wallenstein, scharf mit der kaiserlichen Partei ins Gericht geht. Wallensteins Vergehen – Hochmut, Machtstreben, Tyrannei und die Verheerung von „Statt, Land vnnd Leuth“ – werden zwar nicht verschwiegen, sein Untergang wird jedoch „Spannisch Mordt vnndt List“ zugeschrieben. Deutlicher als in anderen Publikationen protestantischen Ursprungs wird auch direkte Kritik am Kaiser laut, wenn festgehalten wird, daß Wallenstein „für groß vilfältig dienst“ schließlich „solchen lohn“ davongetragen habe. Der gleiche Lohn wird auch Gordon für seine Treue dem Haus Österreich gegenüber in Aussicht gestellt.

Die Botschaft der prowallensteinischen Blätter läßt sich wie folgt zusammenfassen: Wallenstein hat sich nicht des Hochverrats schuldig gemacht, sondern im Gegenteil dem Kaiser wichtige und treue Dienste erwiesen. Seine Verhandlungstätigkeit muß als Versuch, dem Reich zu einem dauerhaften Frieden zu verhelfen, gesehen werden; vom Kaiser hat er sich erst abgewendet, nachdem dieser ihn geächtet und seiner Ämter enthoben hat. Die Tötung Wallensteins und seiner Anhänger entbehrt damit jeder rechtlichen Grundlage und ist zu verurteilen.

Daß die protestantischen Autoren der hier berücksichtigten Flugblätter den Toten so engagiert verteidigen, mag überraschen. Es war Wallenstein gewesen, der durch seine militärischen Initiativen anläßlich seines ersten Generalats dazu beigetragen hatte, die kaiserliche Macht zu vergrößern und die protestantischen Heere in eine äußerst bedrängte Lage zu bringen. Nur auf der Basis dieser wesentlich durch Wallenstein herbeigeführten militärischen und politischen Überlegenheit war es dem Kaiser möglich gewesen, 1629 das Restitutionsedikt zu erlassen, das die Rekatholisierung aller nach 1552 evangelisch gewordenen Territorien vorsah und dort, wo es mit Hilfe kaiserlicher Kommissare durchgesetzt wurde, für die protestantische Bevölkerung nicht selten Exil und Verlust der Güter bedeutete. Als einziger ernstzunehmender Gegner des schwedischen Königs hatte Wallenstein schließlich maßgeblichen Anteil am Tod Gustav Adolfs auf dem Schlachtfeld bei Lützen. Sowohl die evangelischen Reichsstände als auch die schwedische Führung hätten demnach Grund gehabt, den Tod des Generals zu begrüßen. Daß sie es, zumindest öffentlich, nicht taten, hängt nicht so sehr mit der seit Anfang 1633 versuchten diplomatischen Annäherung Wallensteins an die protestantische Seite zusammen, sondern vor allem mit den militärischen und politischen Interessen insbesondere Kursachsens und Schwedens²².

Sehr schnell hat der schwedische Reichskanzler und oberste Befehlshaber der Armee, Axel Oxenstierna, die propagandistischen Möglichkeiten, die die Tötung Wallensteins den Gegnern der kaiserlich-katholischen Partei bot, erkannt. In einem Brief an den sächsischen Kurfürsten schreibt er am 13 März: „Ich zweifele aber daneben gar nit, E. Churfl. Durchl. werden dero Hoherleuchten verstandt nach ohnschwer gnedig selbst ermeßen können, daß dennoch auß diesem großen fall unter der Kaysl. Armée mit geringe confusiones und perturbationes entstanden sein müßen. Und ist eß wohl an dehme, daß schwerlich einer dem andern trawen, auch vermuthlich mit wenig sich finden sollen, welche die Friedtländische Parthy maintainiren, und mit den Unßerigen sich wohlmeinendt verstehen werden. Dahero dann den Evangelischen hinwiederumb billich obgelegten sein will, dieses tempo wohl in acht zu nemmen, in omnia momenta intent zu sein, und nach allen krefftten und vermögen zu trachten, entweder den feindt zu schlagen, oder denselben Regimenten oder Trouppen weyß an Unß zu ziehen, oder zum wenigsten zuverhindern, daß er sich so balden recolligiren, verstercken, oder seinen Staat aufs new firmiren und stabiliren mög“²³. Damit ist ein wichtiges Ziel der publizistischen Kampagne gegen das Vorgehen des Wiener Hofes angesprochen: Die Verwirrung im katholischen Lager und insbesondere in der kaiserlichen Armee soll genährt und dazu benutzt werden, Sympathisanten Wallensteins zur Abwendung vom habsburgischen Heer zu veranlassen. Der wiederholte Hinweis auf die Undankbarkeit Wiens, auf den erbärmlichen Lohn, den der Herzog von Friedland für seine treuen Dienste erhalten habe, müssen auch als Appell an die führenden Offiziere innerhalb der kaiserlichen Armee verstanden werden, ihre Haltung und ihr Engagement zu überdenken. Insbesondere *Eygentliche Abbildung* (Nr. 7) malt ein düsteres Bild der Zustände innerhalb der kaiserlichen Truppen, beschreibt die Günstlinge des Kaisers als intrigant, grausam und habgierig und verleiht der Befürchtung Ausdruck, ähnlichen Verbrechen seien nun unter den Offizieren und Soldaten der habsburgischen Verbände Tür und Tor geöffnet.

²² Daß man auf protestantischer Seite Wallenstein wenig Vertrauen und Sympathie entgegenbrachte, zeigte sich bereits an der zögerlichen Haltung der evangelischen Heerführer, an die sich der bedrohte General mit der Bitte um militärische Unterstützung gewandt hatte (vgl. G. Mann, Wallenstein [Anm. 1], 1110f.). In den meisten protestantischen Gebieten des Reichs wurde die Nachricht zunächst mit Erleichterung aufgenommen, erst allmählich scheint unter Teilen der Bevölkerung ein Stimmungsumschwung stattgefunden zu haben (vgl. Anton Ernstberger, Für und wider Wallenstein. Stimmen und Stimmungen in Franken und der Oberpfalz zum Tode des Generalissimus, in: Der Dreißigjährige Krieg. Perspektiven und Strukturen, hrsg. v. Hans Ulrich Rudolf [Wege der Forschung, 451], Darmstadt 1977, 68 - 88, hier 72ff.). Die offizielle Haltung war jedoch von Anfang an prowallensteinisch.

²³ Der Brief ist abgedruckt in G. Lorenz, Quellen (Anm. 2), 419f., das Zitat 419.

Auch unter der katholischen Bevölkerung soll Verwirrung gestiftet werden. Der Hinweis, daß die habsburgtreuen Offiziere ihre Opfer „nicht verwarnet oder zeit gelassen/sich zuvor Gott mit einem Vatter vnser zu befehlen/vnd jhre Sünde zu berewen“ und die Getöteten dadurch nicht nur ihr Leben verloren hätten, sondern auch der Verdammnis ausgeliefert worden seien²⁴, soll insbesondere katholische Leserinnen und Leser, für die die Versöhnung mit Gott im Angesicht des Todes von fundamentaler Bedeutung ist, aufrütteln. Zugleich wird durch die Betonung der Tatsache, daß den Opfern keine Möglichkeit gegeben wurde, sich auf den Tod vorzubereiten, zu verdeutlichen versucht, daß es sich bei der Tötung Wallensteins und seiner Offiziere nicht um eine Hinrichtung gehandelt habe. Der Begriff „Execution“, der in der prokaiserlichen Publizistik verwendet wird, ist ein juristischer Terminus und bezeichnet die Vollstreckung eines ergangenen Urteils. Einem Urteil, das Anspruch auf Rechtmäßigkeit erhebt, muß jedoch eine gerichtliche Verhandlung vorausgegangen sein, während der der Angeklagte die Möglichkeit hat, zu den auf Grund der Beweisaufnahme vorgebrachten Beschuldigungen Stellung zu beziehen. Kampmann hat zwar darauf hingewiesen, daß Reichsangehörige, die wegen „notorischer Rebellion“ der Reichsacht verfallen waren, der Rechtsauffassung des kaiserlichen Hofes zufolge keinen Anspruch auf einen Prozeß hatten²⁵. Aus der Sicht Wiens war demnach das Vorgehen gegen den General, der durch seine „Conspiration“ gegen das Reichsoberhaupt der Acht verfallen war, vollkommen legitim und entsprach im übrigen einer seit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges gängigen juristischen Praxis²⁶. Der Rechtsstandpunkt des Wiener Hofes war allerdings nicht unumstritten: Im Rückgriff auf das Reichsherkommen und die Reichsfundamentalgesetze, also auf diejenigen gesetzlichen Grundlagen, auf die sich auch die in habsburgischen Diensten stehenden Juristen beriefen, stellten antikaiserliche Autoren die Berechtigung Ferdinands II., ohne Rücksprache mit den Reichsständen die Acht zu verhängen, in Frage²⁷. Sie befürchteten, daß der Kaiser, kaiserliches Amt und habsburgische Hausinteressen vermischend, die Reichsacht auf willkürliche Weise als Instrument zur Disziplinierung persönlicher Gegner nutzen könnte. Daß die Kritiker der kaiserlichen Ächtungspraxis in

²⁴ *Eygentliche Abbildung* (Nr. 7).

²⁵ *Christoph Kampmann*, Reichsrecht und politische Strafjustiz im 17. Jahrhundert. Der Wiener Hof und Wallensteins Untergang, in: *Vorträge zur Justizforschung. Geschichte und Theorie*, hrsg. von Heinz Mohnhaupt/Dieter Simon, (Rechtsprechung, 7), Frankfurt a.M. 1993, 175 - 212, hier 184 - 198. Ausführlicher äußert sich Kampmann in seiner Dissertation zum juristischen Hintergrund des kaiserlichen Vorgehens gegen Wallenstein (*Ch. Kampmann*, *Reichsrebellion* [Anm. 2], 101 - 172).

²⁶ Vgl. *Ch. Kampmann*, *Reichsrebellion* (Anm. 2), 19 - 70, wo die Achtverfahren gegen Ernst von Mansfeld und Friedrich V. von der Pfalz erörtert werden.

²⁷ *Ch. Kampmann*, *Reichsrebellion* (Anm. 2), 197 - 206.

Wien sehr ernst genommen wurden²⁸, ist ein Indiz für den problematischen Charakter der habsburgischen Rechtsauslegung. Auch wenn man Kampmann folgt, ist nicht zu übersehen, daß die von den Wiener Hofjuristen ausgestellten Rechtsgutachten der kaiserlichen Politik dienten und deshalb von den mit der Politik der evangelischen Stände sympathisierenden Rechtsexperten kaum als über den Parteien stehende Rechtsposition wahrgenommen werden konnten²⁹. Die hier berücksichtigten Flugblätter protestantischer Provenienz belegen denn auch, daß der Konflikt um die kaiserliche Ächtungsgewalt gerade im Zusammenhang mit der Tötung Wallensteins neuen Auftrieb erhalten hat. Angesichts der Tatsache, daß es der kaiserlichen Partei nicht gelang, überzeugende Beweise für die gegen Wallenstein gerichteten Vorwürfe zu liefern, dürfte es den antikaiserlichen Propagandisten nicht allzu schwer gefallen sein, das Vorgehen in Eger als widerrechtlich darzustellen. Fraglich blieb aus antihabsburgischer Sicht zum einen, ob Wallenstein die Voraussetzungen zur Verhängung der Reichsacht erfüllte, und zum andern, ob der Kaiser überhaupt berechtigt war, ohne Zustimmung der Stände die Reichsacht auszusprechen und seinen General ohne Prozeß umbringen zu lassen. Bezeichnend ist jedoch, daß die Mehrheit der Blätter, die die „Mordthat“ an Wallenstein mit scharfen Worten geißeln, das Reichsoberhaupt, ungeachtet der Kritik am Rechtsverständnis Wiens, nicht direkt angreifen. Vor allem die Flugblätter, die vermutlich kursächsischen Ursprungs sind, vermeiden eine explizite Verurteilung des Kaisers³⁰. So schreibt der Autor von *Eygentliche Abbildung* (Nr. 7), die Mörder hätten „allein jhrem eygnen vorgeben nach/ohne gehabte Ordinantz/auß Neyd/Zorn/

²⁸ Vgl. Ch. Kampmann, Reichsrebellion (Anm. 2), 206 - 210.

²⁹ Es ist vor allem der offensichtliche fiskalische Nutzen der Rechtsauffassung des Wiener Hofes – die Konfiskation der Güter Geächteter ermöglichte es, der kaiserlichen Armee beträchtliche finanzielle Mittel zukommen zu lassen (vgl. Ch. Kampmann, Reichsrebellion [Anm. 2], 98 ff.) –, der die habsburgische Haltung als interessegeleitet erscheinen lassen mußte.

³⁰ Daß die kursächsische Politik im frühen 17. Jahrhundert nicht selten im Gegensatz stand zu den antihabsburgischen Bestrebungen vor allem der reformierten Territorien des Reichs, hat Axel Gotthard, „Politice seint wir bapstisch“. Kursachsen und der deutsche Protestantismus im frühen 17. Jahrhundert, in: ZHF 20 (1993), 275 - 319, dargelegt. Kursachsens Weigerung, der protestantischen Union beizutreten, ist Teil einer politischen Strategie, die darauf zielt, das Verhältnis zum Wiener Hof so intakt wie möglich zu gestalten. Das 1631 widerwillig mit Schweden geschlossene Bündnis ließ den sächsischen Kurfürsten zwar vorübergehend zum Gegner des Kaisers werden, der Prager Friede von 1635 jedoch machte deutlich, in welchem Maße Dresden daran gelegen war, das Reichsoberhaupt nicht zum Feind zu haben. Die vorsichtige bis loyale Haltung dem Kaiser gegenüber spiegelte sich auch in den Publikationen kursächsischer Provenienz. Schonungslos argumentierten die Autoren, deren Sympathie den Anliegen der reformierten Reichsstände und Schwedens galt. Eine klare Unterscheidung zwischen Flugblättern kursächsischen und Veröffentlichungen reformierten Ursprungs ist in der Regel nicht möglich. Die Art und Weise jedoch, wie die Haltung des Kaisers beurteilt wird, kann als Indiz für die politische Herkunft eines Drucks dienen.

Haß/gesuchte eytele Ehre“ gehandelt. Die Haltung Ferdinands II. wird als Folge der Intrigen seiner Höflinge und der „Bayrisch Jesuitische[n] macchinationes“ erklärt³¹, die eigenmächtige Tat der schottischen Offiziere als Angriff auf die kaiserliche Reputation verurteilt. Weniger Schonung erfährt der Kaiser durch den Verfasser von *Eigentliche Vorbildung vnd Bericht* (Nr. 6), der den Habsburger als Marionette seiner Vertrauten schildert. Obwohl der Text direkte Angriffe auf Ferdinand II. vermeidet, ist die Kritik am juristisch umstrittenen Verhalten des Kaisers deutlich spürbar, wenn es am Ende heißt: „Dieses [die Friedensverhandlungen Wallensteins, A. d. V.] ist viel anders außgeleget vnd dergestalt von seinen Widerwertigen gedeutet worden/alß wann er dem Keyser nach Cron vnd Scepter/Land vnd Leut/Leib vnd Leben hette greiffen wollen: Solcher einige Verdacht hat diese ansehnliche Personen/die dem Kayser so viel trewe wolersprießliche Dienst geleystet/zu solchem Meuchelmörderischen Todt gebracht/welches wol ins künfftig doch allzuspat berewet werden möchte“. Am schärfsten verurteilt das Blatt *Nuhn ligt Fridland* (Nr. 5) das Verhalten des habsburgischen Herrscherhauses, weist die Verantwortung jedoch in erster Linie Spanien zu. Ferdinand II., die gewählte Obrigkeit auch der protestantischen Reichsstände, wagte man insbesondere auf lutherischer Seite nicht offen anzugreifen. Trotzdem ist die Botschaft deutlich genug und dient einem weiteren wichtigen Ziel prowallensteinischer Publizistik, nämlich dem, vor dem Kaiser zu warnen und die evangelischen Reichsstände vor allem im Hinblick auf mögliche Bündnisse mit Wien zur Vorsicht zu ermahnen. Es war vor allem die schwedische Führung, die ein Interesse hatte, ihre realen und potentiellen Bündnispartner von einem Pakt mit dem Kaiser abzuhalten, da eine Annäherung der protestantischen Territorien an Wien die Schweden sehr leicht in die Rolle des unerwünschten Invasors drängen konnte.

Die Ziele der prokaiserlichen Publikationen stehen in Zusammenhang mit der von protestantischer Seite lautgewordenen Kritik. In den habsburgfreundlichen Flugblättern und Flugschriften geht es zentral darum, die Rechtmäßigkeit der Tötung Wallensteins und seiner Gefolgsleute darzustellen, die Konfiskation der Güter der Toten als legitimen Akt erscheinen zu lassen und durch umfangreiche und detaillierte Berichte über das Geschehen in Eger der Bildung von Gerüchten und der dadurch hervorgerufenen Verwirrung im Heer vorzubeugen. Mangels überzeugender Belege, die den Vorwurf des Hochverrats stützen könnten, greifen die Autoren auf den Pilsner Revers zurück. In *Eigentlicher Abriß* (Nr. 2) heißt es, Wallenstein habe, als „alles zum Abtritt von der Käserisch- auff

³¹ Die im obengenannten Einblattdruck geäußerte Behauptung, der Kaiser sei das Opfer jesuitischer Manipulation, läßt sich auch in Flugschriften belegen (vgl. z. B. S. S. Tschopp, Deutungsmuster [Anm. 10], 59).

Schwedische Seiten fertig“ war, die Offiziere auf seinen Namen vereidigt, um sich die nötige Rückendeckung für seine Pläne zu sichern. Wallenstein wird weiter die „völlige Conjunction“ mit Bernhard von Weimar vorgeworfen. Was die prokaiserliche Propaganda an Belegen für die wiederholt vorgebrachte Beschuldigung, Wallenstein habe nach der böhmischen Krone und schließlich nach der Herrschaft über das ganze Reich getrachtet, liefert, bleibt unbefriedigend. Eine in den Augen ihrer Gegner juristisch überzeugende Begründung für das Vorgehen der kaiserlichen Offiziere vermögen die Veröffentlichungen des Wiener Hofes nicht zu leisten. So wählen sie den publizistischen Angriff als Mittel der Verteidigung³². Die Grausamkeit Wallensteins, die im Prager Gericht ihren Ausdruck findet, sein Ehrgeiz, seine Undankbarkeit dem Kaiser gegenüber und seine Habgier werden immer wieder hervorgehoben. Durch die ständige und selbstverständliche Verwendung von Begriffen wie „Conspiration“, „Vnthrey“, „Maŷnaŷdikhait“ soll der Eindruck entstehen, die Vergehen Wallensteins seien offensichtlich und bedürften keiner weiteren Erklärung. Die Darstellung der Tötung Wallensteins als göttliches Strafgericht, des Kaisers als Werkzeug des Höchsten³³ versucht zudem, dem Geschehen ein ethisch-religiöses Fundament zu geben, das jeden Angriff auf den Kaiser zu einer Kritik am göttlichen Wirken werden läßt. Daß die von unterschiedlicher Seite erhobenen Vorwürfe gegen den Kaiser in Wien ernstgenommen wurden, belegen die widersprüchlichen Angaben zu den Hintergründen der Tötung. Während die frühen Publikationen den kaiserlichen Befehl, Wallenstein tot oder lebendig nach Wien zu bringen, zitieren³⁴, wollen einige später erschienene Publikationen die Verantwortung auf die in Eger stationierten kaisertreuen Offiziere abwälzen³⁵, ein Versuch, der wenig überzeugend wirken mußte, da ja die Behauptung, es habe sich bei Wallensteins Tötung um eine Hinrichtung gehandelt, einen Exekutionsbefehl von autorisierter Seite voraussetzte.

Welche Wirkung die hier untersuchten Flugblätter auf die Zeitgenossen gehabt haben, läßt sich nur vermuten. Die vergleichsweise hohe

³² Der offensive Charakter insbesondere der Flugblattpublizistik hängt auch damit zusammen, daß ein Einblattdruck auf Grund des begrenzten Raumes, der dem Verfasser zur Verfügung steht, besser zum Angriff als zur Verteidigung, die meist ausführlicherer Begründung bedarf, geeignet ist. In viel stärkerem Maße als für die Flugschrift gilt für das Flugblatt die Forderung nach Prägnanz, nach einer knappen, eindeutigen Stellungnahme zum thematisierten Problem.

³³ In *Eigentlicher Abriss* (Nr. 2) wird, nachdem die Vergehen Wallensteins aufgezählt worden sind, festgehalten, daß „Gott/so in solchen vnbillichen Händlen ein scharpffer Richter ist [...] solche Sachen auch nicht vngestraftt gelassen/wie das End außweist“. Damit wird der Tod des Generals als Folge göttlichen Eingreifens beschrieben.

³⁴ Vgl. z.B. *Wie Genneral Walstain* (Nr. 1).

³⁵ Vgl. *Wahre Abconterfech* (Nr. 3).

Anzahl von erhaltenen Flugschriften und Flugblättern darf als Indiz dafür gelten, daß Wallensteins Tod in weiten Kreisen der Bevölkerung auf Interesse stieß, daß die Herstellung und der Vertrieb der Publikationen, die zusätzliche Informationen und Kommentare zu den Ereignissen in Eger lieferten, für die Buchdrucker angesichts der ungewöhnlich großen Nachfrage zu einem guten Geschäft wurden. Es ist davon auszugehen, daß die Flugblätter, im Gegensatz zu den Flugschriften, die wohl nur von einer zahlenmäßig begrenzten Gruppe von an politischen Entscheidungsprozessen Beteiligten rezipiert wurden, ein größeres Publikum zu erreichen und zu beeinflussen vermochten. Daß dieser Einfluß zumindest am Wiener Hof für beträchtlich und gefährlich gehalten wurde, belegt die Flut apogetischer Schriften, die in kaiserlichem Auftrag verfaßt und veröffentlicht wurden. Angesichts der juristischen Fragwürdigkeit und des offensichtlichen fiskalischen Nutzens des kaiserlichen Vorgehens³⁶ hat man befürchtet, die protestantische Propaganda könnte die angestrebte Wirkung zeitigen, und mit einer großangelegten publizistischen Kampagne reagiert. Dies schien umso notwendiger, als auch im katholischen Lager Kritik an der Art und Weise, wie das „Problem Wallenstein“ gelöst worden war, laut wurde, und damit die gegnerische, pro-wallensteinische Propaganda auch in den eigenen Reihen auf Zustimmung zu stoßen drohte. Wie es um die Meinung des „gemeinen Mannes“³⁷, an den sich insbesondere die Flugblattpublizistik richtete, stand, ist schwer auszumachen. Innerhalb der katholischen Bevölkerung mag die antiwallensteinische Propaganda ihre Wirkung getan haben; es ist jedoch anzunehmen, daß auch viele Protestanten für den ermordeten General nur wenig Sympathie hegten. Zu lange war das Bild Wallensteins bestimmt gewesen durch seine militärischen Taten, die für weite Teile der evangelischen Bevölkerung Bedrohung, Vertreibung oder gar Tod bedeutet hatten. Während demnach die offizielle und offiziöse pro- und antiwallensteinische Propaganda, bestimmt von ihren jeweiligen Interessen, klar Position bezog, war die Meinung innerhalb der katholischen und protestantischen Bevölkerung gespalten.

Die politische und juristische Einschätzung der Ereignisse fiel offenbar schwer, die ethische und religiöse Beurteilung Wallensteins hingegen

³⁶ Zu den fiskalischen Auswirkungen der Ermordung Wallensteins vgl. O. Lorenz, Zur Wallenstein-Literatur, in: HZ 39 (1878), 22 - 45. Lorenz geht davon aus, daß in Anbetracht der immensen finanziellen Verpflichtungen Ferdinands II. Wallenstein gegenüber, der Kaiser seinen General früher oder später mit habsburgischem Gebiet hätte entschädigen müssen. Die Ausschaltung Wallensteins löschte mit einem Schlag die Schulden und stellte dem Kaiser neue Territorien zur Verfügung, die er dazu verwenden konnte, die Forderungen seiner obersten Offiziere zu begleichen. Zur Konfiskation der Güter der Ermordeten vgl. G. Mann, Wallenstein (Anm. 1), 1154 ff.

³⁷ Zum Begriff „gemeiner Mann“ vgl. Robert H. Lutz, Wer war der gemeine Mann? Der dritte Stand in der Krise des Spätmittelalters, München/Wien 1979.

wurde in Blättern wie *Wallstainische Begräbnus* (Nr. 8) in aller Deutlichkeit vorgenommen. Der Tote erscheint hier als Exempel eines stolzen und tyrannischen Menschen, der auf der Höhe seiner Macht von Gott gestürzt wird. Das Motiv der Fortuna als schicksalsbestimmendem Moment erscheint auch in *Eigentlicher Abriß* (Nr. 2) und *Eigentliche Vorbildung vnd Bericht* (Nr. 6), und bereits dort werden Gründe für den Aufstieg und den Fall Wallensteins genannt. In *Wallstainische Begräbnus* (Nr. 8) sind es Ehrgeiz und Grausamkeit, die ihn zu einem der Mächtigsten gemacht und schließlich durch die Herausforderung des göttlichen Strafgerichts zu Fall gebracht haben. Ohne die religiös und sozial disziplinierende Funktion solcher Blätter übersehen zu wollen, kann man davon ausgehen, daß ein Blatt wie *Wallstainische Begräbnus* (Nr. 8) dem Bedürfnis, in einer zunehmend als chaotisch erlebten Welt das Walten göttlicher Ordnung zu verspüren und damit die Hoffnung auf Frieden bestärkt zu sehen, entgegenkommt. Das Bibelzitat unter der auf einem Sarg liegenden Leiche – „Die stoltzen müssen beraubt werden, vnd entschlaffen, vnd Alle kriger Müessen die hand lassen sencken. ps. 76.“ – ist Ausdruck des Wunsches, daß denjenigen, die den Krieg führen, Einhalt geboten wird. Damit ist eine weitere Möglichkeit publizistischer Reaktion angesprochen. Die Flugblattproduktion im Zusammenhang mit der Ermordung Wallensteins dient nicht nur dazu, die spezifischen politischen und militärischen Interessen der am Krieg beteiligten Parteien zu verbreiten, sie objektiviert darüber hinaus aktuelles Geschehen, hebt das Einzelereignis auf eine Ebene des Allgemeinen, Überindividuellen und vermag so einem verbreiteten Bedürfnis nach Durchdringung des als göttlich bestimmt verstandenen Geschichtsablaufs³⁸ und schließlich nach Hoffnung und Trost zu entsprechen.

³⁸ Zum Geschichtsverständnis in der Publizistik des Dreißigjährigen Krieges vgl. S. S. Tschopp, *Deutungsmuster* (Anm. 10), 277 ff.

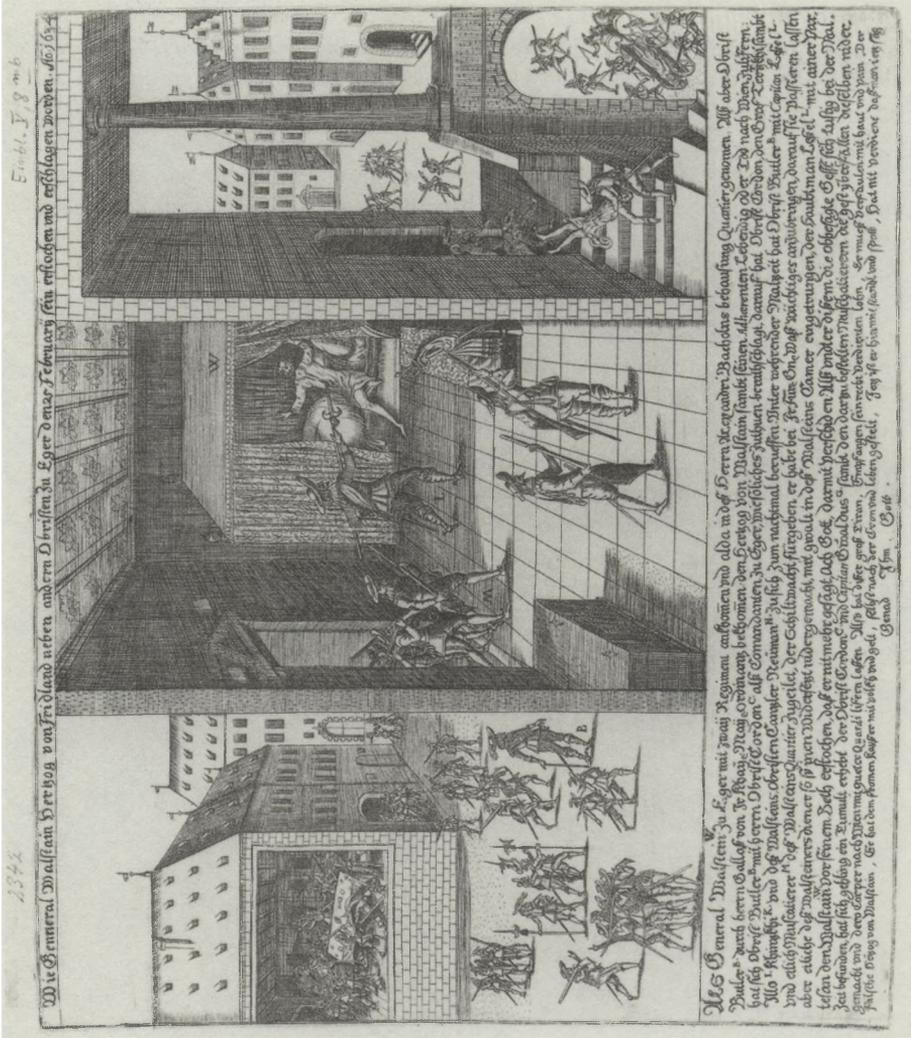
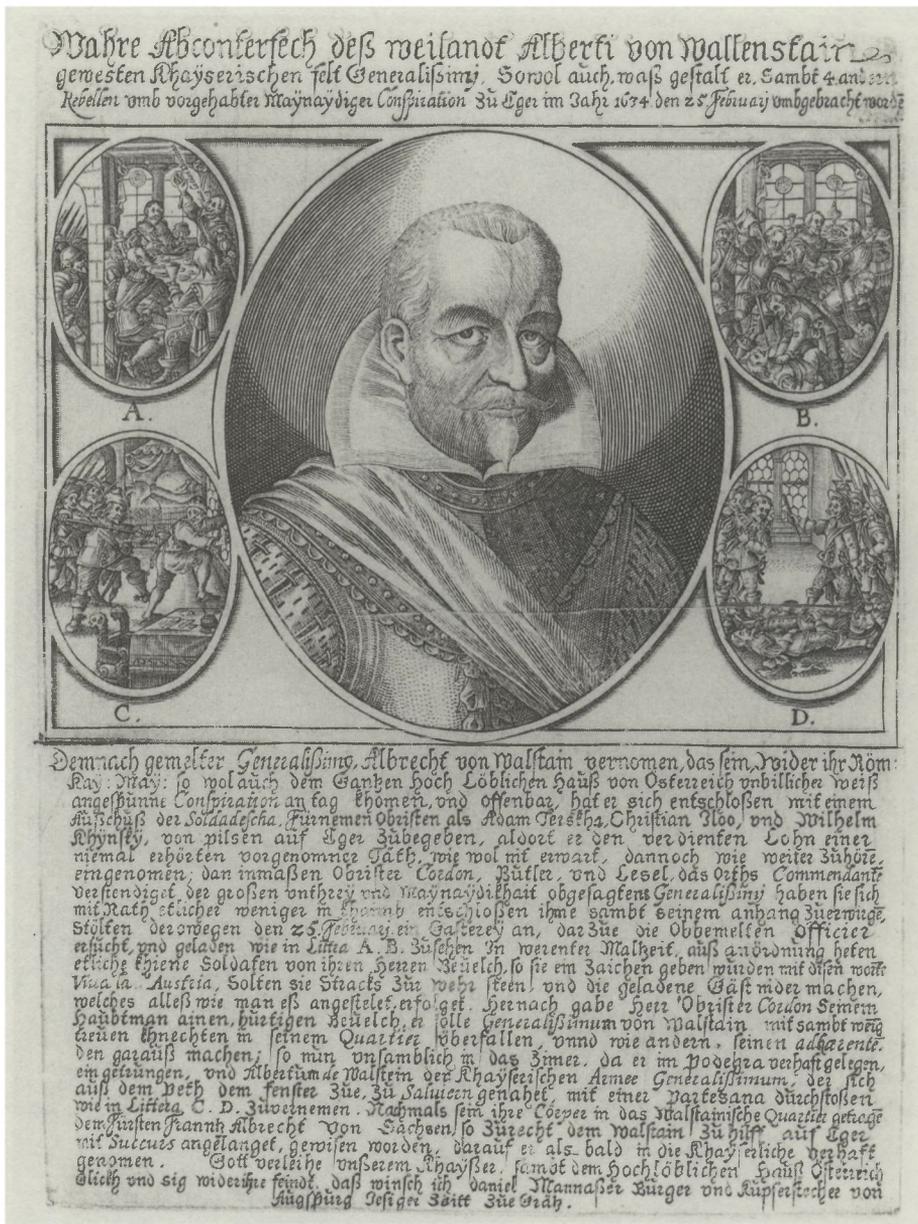


Abb. 1: Bayerische Staatsbibliothek München (Sign. Einblatt V, 8 mb)



Abb. 2: Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz (Sign. YA 7180 m)

Abb. 3: Bayerische Staatsbibliothek München (Sign. Einblatt V, 8^{med})

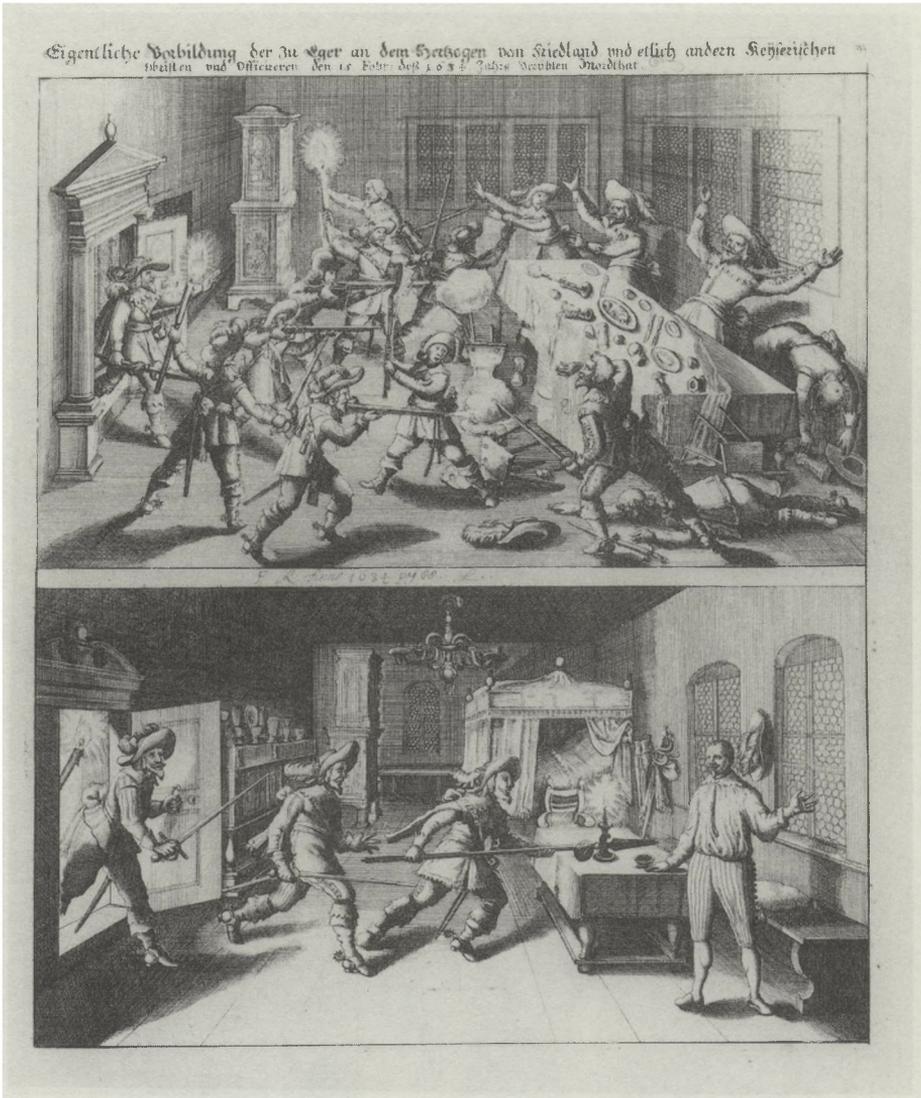


Abb. 4: Bayerische Staatsbibliothek München (Sign. Einblatt V, 8^a 92)

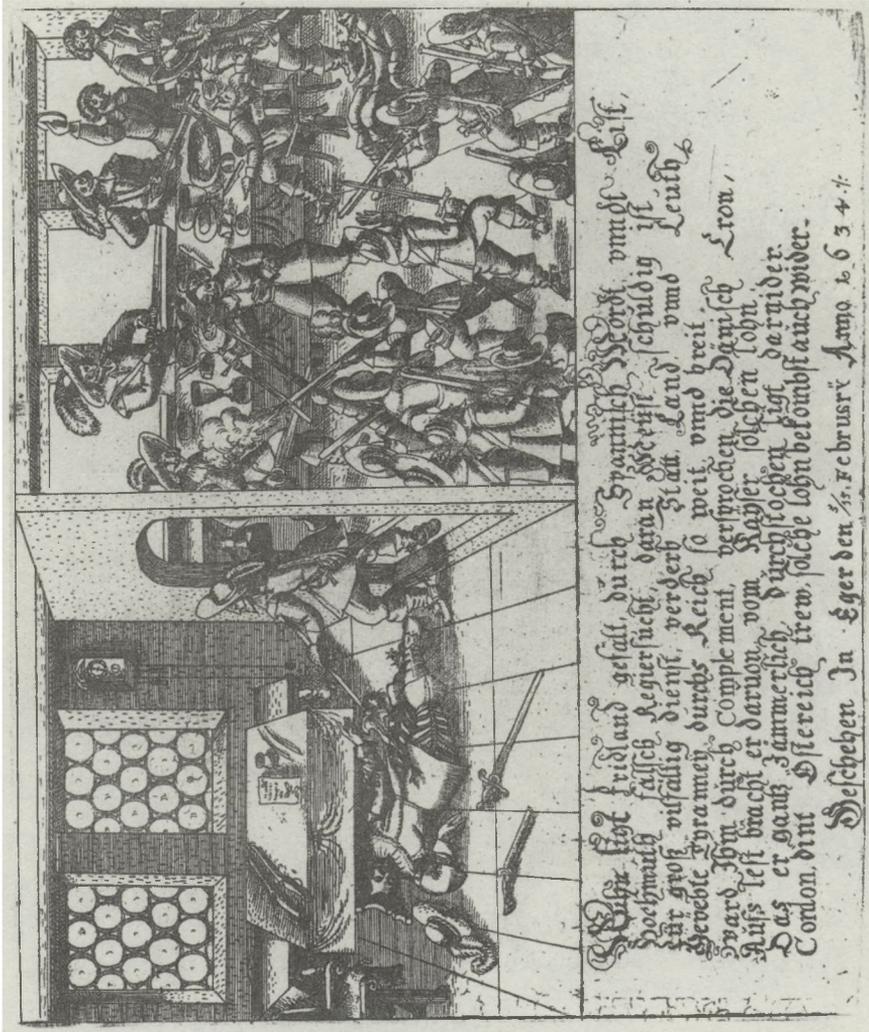


Abb. 5: Institut für Zeitungsforschung Dortmund

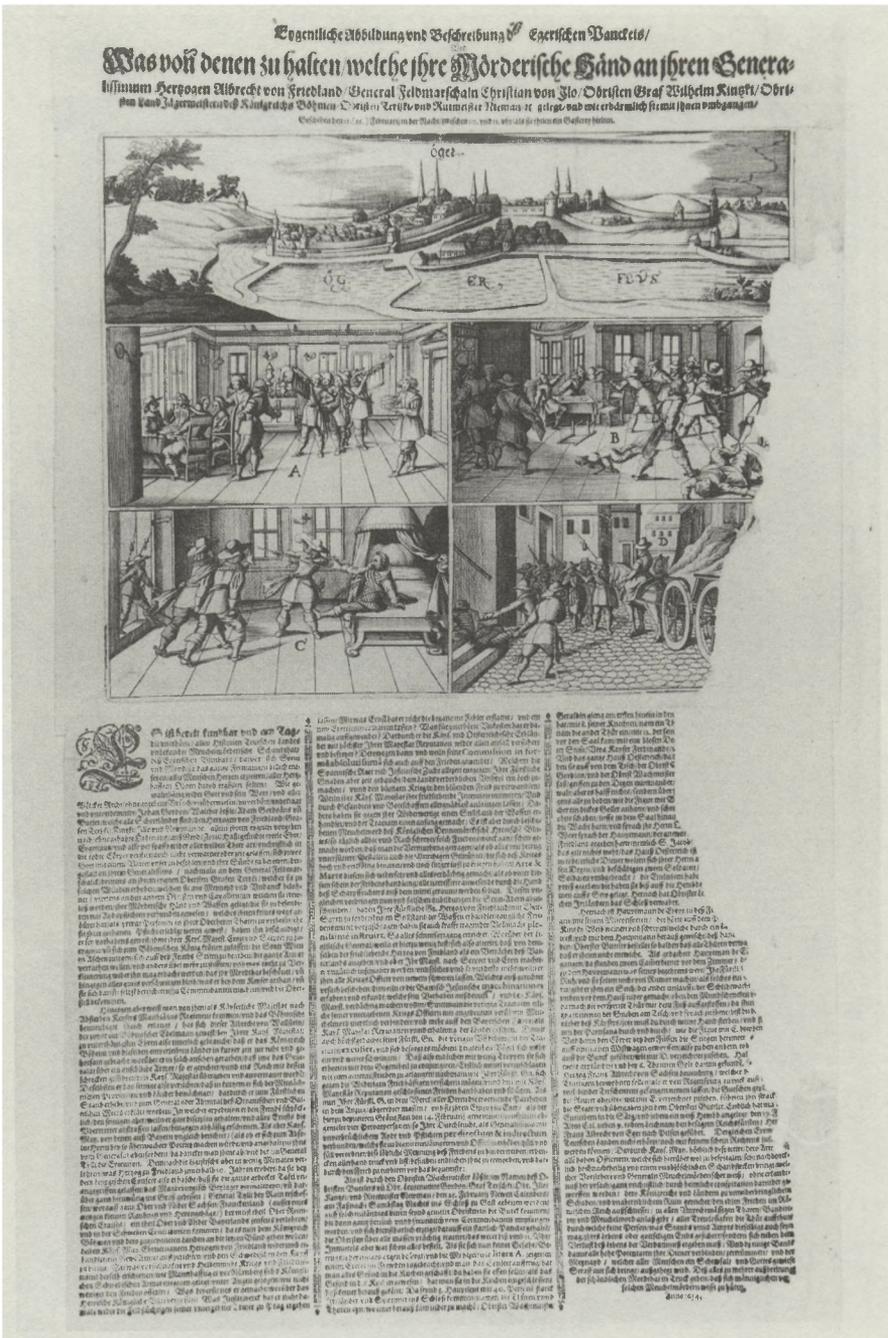


Abb. 7: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Sign. JH 568a)

Wallstatische Begräbnis.

Das Mensch schau an predit in abt
 Die Figur. Siß vnd betrach
 Alhie ligt in der kuenen Erdt
 Fürst von wallst in geuch hochwert
 Von der welt weil er ihr gedient
 Vnd sich nach dero gunst gesun
 Bräuch deß halben vngsichsen kess
 In er langen gros Ehr vnd preis
 Brach außig groe Macht vnd Gwalt
 Trän siert grau samer gisalt
 Dän er mannes Maetter kind
 Vmb vngschuld lies Richterlend
 Manches trübes berg theivorforck Tage

Das es für vortem böre sage
 Alß aber der gerechte Gott
 Vber ihn gab gewalt dem Todt
 Kam auß die welt vnd gab ihm mün
 Wie er gearbeitet, seinen Lohn
 Datt er wie man gwilt darvon schreib
 Wndt auch ganz Tränig entleit
 Des halb besend hymen fromer Christ
 Wie Menschlich gswalt sgerächts ist
 Die las dich in teimwoeg betauben
 Halt dich an Gott mit dylsem glaube
 Der vor ges Tränig verwebt
 Ist vnd teine Menschen meist betrauebt

Abb. 8: Bayerische Staatsbibliothek München (Sign. Einblatt V, 8^a 91)